

# Konkurrenzkampf im Cotton-Club

Ägyptens Baumwollsektor wird mit deutscher Entwicklungshilfe privatisiert / Auf dem Weltmarkt weht ein rauher Wind

Von Uwe Hoering

Ahmad Ismails Redeschwall ist kaum zu bremsen, so zufrieden ist der Baumwollbauer aus Beni Suef, 150 Kilometer nördlich von Kairo. Seit zwei Jahren braucht er seine Baumwolle nicht mehr an die staatlichen Aufkäufer abzuliefern, sondern darf an private Händler verkaufen, zu einem weitaus besseren Preis. „Heschi“, bekräftigt er seine Lobeshymne auf die Marktwirtschaft, „Stimmt's nicht?“. Zumindest für die Fellachen, Ägyptens Kleinbauern, hat sich die wirtschaftliche Liberalisierung, die seit Anfang der 90er Jahre im Gange ist, bislang ausgezahlt. Angepeilt ist die Rückeroberung der Führungsposition, die Ägyptens Baumwolle, ein Qualitätsbegriff mit Tradition, einst auf dem Weltmarkt hatte.

Nach der Revolution Anfang der 50er Jahre war diese Position nahezu kampflos aufgegeben worden. Für die angestrebte Industrialisierung wurde die Baumwollproduktion unter die Fittiche des Staates genommen: Statt den Weltmarkt zu beliefern, diente sie als Rohstoff für den Aufbau einer eigenen Textilverarbeitung. Von der maschinellen Feldbearbeitung bis zur Textilfabrik, von der Schädlingsbekämpfung bis zur Vermarktung, von der Züchtung bis zur Saatgutproduktion wurde fortan nahezu der gesamte Baumwollsektor staatlich kontrolliert — durch eine mächtige, verzweigte, ausufernde Bürokratie. Fellachen wie Ahmad Ismail waren dabei kaum mehr als Vertragsarbeiter auf eigenem Land. Doch Anbauzwang und festgelegte Verkaufspreise provozierten bäuerliche Verweigerung. So sanken Erträge und Anbaufläche kontinuierlich.

Nun ist eine neue Wende eingeleitet: mit massiver Geburtshilfe durch Weltbank, den Internationalen Währungsfonds IWF und die USA hat die Regierung ein Strukturanpassungsprogramm eingeleitet. Als Juniorpartner der US-Entwicklungsorganisation USAID, die die Liberalisierung der Landwirtschaft betreibt, hat sich die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), dem Baumwollsektor verschrieben. Um dessen Produktivität und Effizienz zu steigern, sei Privatisierung „eine Schlüsselfrage“, sagt GTZ-Agrarexperte Heinz Burgstaller.

Ein Vorbote der neuen Zeit ist die hochmoderne, mit drei Millionen Mark bundesdeutscher Entwicklungshilfe geförderte Baumwoll-Entfaserungsanlage in Sakha, 200 Kilometer nördlich von Kairo im Nildelta. Noch ist das Gelände eine Baustelle. Deckenpfeiler unfertiger Hallen ragen in den Himmel, Lastwagen bringen Sand und Zement, Bulldozer planieren die Zufahrt. Doch das Herzstück der deutsch-ägyptischen Kooperation läuft bereits, fast termingerech. In gewaltigen Kesseln und Zentrifugen werden die Kerne mit Säure von allen Faserresten, die nach der mechanischen Entfaserung in den „ginneries“ noch übrig sind, gereinigt — die guten gehen als Saatgut zurück an die Bauern, die schlechten in die Ölmühle. Die Anlage von Sakha soll nach einer Anlaufphase in private Hände übergehen.

Das „nackte“ Saatgut erlaubt unter anderem eine Mechanisierung der Aussaat, die jetzt noch Hand-, das heißt vor allem Frauenarbeit ist. „Während der Aussaat herrscht eher Arbeitskräftemangel“, spielt Agraringenieur Bernhard Homeyer die Gefahr herunter, daß Tagelöhnerin-

nen durch Maschinen verdrängt werden. Doch daß Modernisierung und Entstaatlichung Arbeitsplätze kosten werden, ist klar — besonders in der überbesetzten Verwaltung und in der Textilindustrie mit ihren rund 250 000 Beschäftigten, auf deren Privatisierung insbesondere die USA drängen. Das „wäre mit Sicherheit ein großes soziales Problem“, warnt Burgstaller.

Die Aussicht, seinen Posten zu verlieren, scheint Roshdy Hassib, Chef des Amtes für Saatgutproduktion (CASP), dennoch nicht zu beunruhigen. „Wir gehen schrittweise vor“, sagt er, „Baumwolle ist großes Geld, da wird die Regierung kein Risiko eingehen.“ Widerstand im Verwaltungsapparat, sozialer Konfliktstoff und die wirtschaftliche Schlüsselrolle machen den Baumwollsektor zu einer Bastion, die für die Privatisierer schwer zu nehmen ist. Es gibt „gegenläufige Kräfte, die Fortschritte wieder umkehren oder gar verhindern“, heißt es in einer GTZ-Studie.

Einen solchen Rückschlag gab es bei der Privatisierung der Vermarktung. Was Ahmad Ismail Freude machte und zur Ausweitung der Anbaufläche um 30 Prozent beitrug, wuchs sich für die Regierung zu einer mittleren Katastrophe aus. Denn Exporteure witterten deftige Gewinne, lag doch der Weltmarktpreis deutlich höher als der Inlandspreis, und überboten die staatlichen Aufkäufer. Auf Anhub sicherten sie sich 24 Prozent der Ernte, ein Jahr später sogar 60 Prozent — den einheimischen Textilbetrieben drohte Nachschubmangel. So zog die Regierung die Notbremse: Exportbeschränkungen und Preiskontrollen zugunsten der Spinnereien drückten viele private Aufkäufer vorerst wieder aus dem Geschäft.

Die Regierung ist in Zugzwang: sie muß die Versorgung der einheimischen Textilindustrie mit billiger Baumwolle sicherstellen. Ein Ausweg wäre — rein rechnerisch — der Verkauf der Qualitätsbaumwolle, um billigere Qualitäten für die Spinnereien und Webereien zu importieren. „Von der Qualität her hat die ägyptische Baumwolle gute Chancen auf dem Weltmarkt“, glaubt Burgstaller. Ihr Standortvorteil: günstiges Klima, fruchtbare Böden, billige Arbeitskräfte und genügend Wasser. Nur — einfach wird das nicht.

Ägyptens Vorstoß bedroht die Position der USA; die 40 Prozent des Welthandels mit hochwertiger Baumwolle kontrollieren. Burgstaller schließt denn auch nicht aus, daß beim gegenwärtigen Preisrückgang am Weltmarkt die USA ihre Hand im Spiel haben, „um einen unliebsamen Konkurrenten aus dem Feld zu schlagen“.

Nicht ohne Hintergedanken empfehlen US-Berater Ägypten zudem, den Anbau auf mittlere Qualitäten umzustellen. Und als wichtigster ausländischer Geldgeber hat das US-Wort in Kairo Gewicht. Das wäre jedoch ein schwerer Fehler, widerspricht Burgstaller den US-amerikanischen Freunden. Das Angebot mittlerer Qualitäten ist groß, die Nachfrage stagniert. „Dann sollten sie lieber statt Baumwolle mehr Weizen anbauen“, sagt er. Fruchtbare Land und Wasser, die knapp zu werden drohen, würden damit besser genutzt. Und Devisen, die Ägypten gegenwärtig für die Einfuhr von Grundnahrungsmitteln ausgibt, gespart.

Ahmad Ismail ist optimistisch, daß die Rückeroberung des Weltmarkts gelingen wird: „Unsere Baumwolle ist die beste der Welt“, sagt der alte Fellache stolz.